

Über Krisen und Chancen

Von Günther Moewes



Weshalb treten im Kapitalismus zyklisch Krisen auf? Wieso verspricht man sich in diesen Krisen immer ausgerechnet dadurch Heilung, dass man den Abermilliarden, die man jahrzehntelang den Reichen und den Finanzmärkten nachgeworfen hat, nun eben noch ein paar Billionen hinterhererschmeißt? Könnte es sein, dass es im Kapitalismus eine Art Systemzwang gibt, aus dem heraus Krankheit und deren Therapie stets den gleichen Gesetzen folgen müssen? Könnte es sein, dass seine Verwertungslogik gar nichts anderes zulässt, als den Reichen immerzu das Geld der Bevölkerungen hinterherzuschmeißen? Und wenn dem so ist – sind die Bevölkerungen masochistisch, dass sie dazu auch noch ständig applaudieren?

Im Kreditaus

Im Gegensatz zur großen Finanzmarktkrise von 1928, die von der Realwirtschaft ausging, ist die heutige Krise eine Kreditkrise. Und sie ist die erste „Sättigungskrise“ westlicher Überproduktion, Auftakt zu einer ganzen Reihe bevorstehender Sättigungskrisen. Doch davon später. Wie entsteht eine Kreditkrise?

Kredite sind ja zuerst einmal nichts Schlechtes: Erarbeitetes Geld wird erspart, um damit die Vorkosten für Zukunftsinvestitionen der arbeitenden Realwirtschaft bereitzustellen. Voraussetzung für Kredite sind also angesparte, angesammelte Geldvermögen. Und die sind ja heute national und weltweit bekanntlich so groß wie noch nie in der Geschichte. Allerdings nur die privaten. Also dachte man sich so schön: Je mehr private Geldvermögen, desto mehr Kredite, desto mehr Investitionen in die Zukunft, desto größer die Beschleunigung der Wirtschaft, desto größer der weltweite Wohlstand. Besonders in den angelsächsischen Ländern glaubte man, auf diese Art endlich den neuen „Goldesel“ gefunden zu haben, die unverstehbare Quelle ewigen Reichtums. Kredite wurden als „Motor des Wohlstands“ und des Mittelstands verstanden, als „Garant des Wirtschaftswachstums“ und als „Blutkreislauf der Volkswirtschaft“⁽¹⁾. In den USA gab es Leute mit 20

Kreditkarten. Eine Kreditkartenreklame warb im Fernsehen mit der Hymne „In debt we trust“. Während aber mit Investitionskrediten wenigstens noch Instrumente für ein späteres „Nachverdienen“ geschaffen werden, ist das bei Konsumentenkrediten nicht unbedingt sicher. In den USA konnte man am Ende auch Häuser ohne jedes Eigenkapital kaufen. Mit „zweitklassigen“ Krediten, sogenannten „Subprimes“. Wenn man die eines Tages nicht mehr bezahlen konnte, waren die Häuser inzwischen derart im Wert gestiegen, dass man darauf einen neuen, größeren Kredit aufnehmen konnte, mit dem man den alten zurückzahlen konnte. Eine Art Schneeball- oder Kettenbriefsystem. „Refinanzierung“ nannte man das. Auch die Banken frönten diesem System: Langfristige Großkredite wurden durch eine Vielzahl kurzfristiger und kleinerer Kredite „refinanziert“ bis hin zu den berühmtesten sogenannten „Commercial Papers“.

Fluggesellschaften bestellten Flugzeuge ohne vorherige verbindliche Kreditzusage und konnten sie dann in der Kreditkrise bei Auslieferung nicht mehr bezahlen⁽²⁾. Selbst die Stadtkämmerer fingen an zu zocken. Von US-Investoren ließen sie sich das sogenannte „Cross Border Leasing“⁽³⁾ aufschwätzen, für das es in den USA Steuervorteile gab. Dabei ließen sich die Städte kostenlos Einrichtungen bauen, die sie dann 30 Jahre anmieten mussten und anschließend

KAPITALISMUS

zurückkaufen konnten. Diese Konstruktion zeigt exemplarisch, wie Kreditexpansion und Demokratie zusammenhängen: Die Rückzahlung muss stets erst lange nach Ende der Legislaturperiode erfolgen. Man hat das Verdienst und die Ehre. Den Ärger haben später andere. Der Staat exerzierte das Schuldenmachen vor. Die Staatsschulden wuchsen in den westlichen Staaten ins Unermessliche. Man berief sich dabei fälschlich auf Keynes. Der hatte aber Staatsschulden nur vorübergehend in schlechten Zeiten vorgesehen, um dann das berühmte „Deficit Spending“ üben zu können. Nur die weniger demokratischen Staaten wie China, Russland oder im Nahen Osten machten es umgekehrt: Staatsfonds statt Staatsschulden. Wie weiland Adenauers Finanzminister Schäffer legten sie riesige „Juliustürme“ an, im Gegensatz zu letzterem allerdings auf Kosten großer Teile ihrer Bevölkerungen, besonders auf dem Lande. Aber auf die brauchen sie ja als Nicht-Demokraten keine Rücksicht zu nehmen.

Geschichte wiederholt sich offenbar: Bereits Marie Antoinette wurde vom Volk „Madame Déficit“ genannt und ihr Gatte, Ludwig XVI, nannte seine verzweifelten Sparmaßnahmen zur Rettung des damaligen Systems auch bereits „Reformen“ wie die Kanzler im 21. Jahrhundert. Ohne im Geringsten zu merken, wie zynisch das war. Auch damals hatten die Herrschenden abgeschöpft, nicht wirklich „verdientes“ Geld ausgegeben. Später wurde die Beseitigung dieses Systems und die Hinrichtung ihrer Vertreter dann an einem Nationalfeiertag gefeiert.

So weit ist man heute noch nicht wieder. Im Gegenteil. Als die Nachfrage nach Krediten hinter dem Angebot zurückblieb, verbilligte und erleichterte man die Kreditausgabe immer weiter. Oder man erfand man flugs neue, noch nie dagewesene Konstruktionen. Dazu gehörten vor allem zwei: die sogenannten „Derivate“ und die „Kreditverbriefung“. Derivate waren ursprünglich als Gegenwette zur Risikoabsicherung einer ursprünglichen Sachwette gedacht, also z.B. eines Aktienkaufs. Das hätte allerdings vorausgesetzt, dass es zu jeder Ursprungswette nur eine Gegenwette gegeben hätte. Nach und und wurden dann aber immer weitere Wetten zur Absicherung der Gegenwetten abgeschlossen und Gegenwetten zur Absicherung der Gegen-Gegenwetten. Es entstand ein weiteres Schneeball- oder Kettenbriefsystem. Am Ende verselbständigte sich der gesamte Bereich der Derivate und wurde völlig unabhängig von den ursprünglichen Sachwetten. Sein Handelsvolumen betrug im Jahr 2008 stolze 534 Mrd. Dollar.

Das Zweite war die sogenannte „Kreditverbriefung“. Dadurch wurden Kredite von privaten US-Banken erstmals weltweit handelbar gemacht. Man verpackte die zweitklas-

sigen Kredite zusammen mit erstklassigen in sogenannte MBS, gab die als neuartige „Wertpapiere“ aus und hatte im Nu wieder eine neue Anlagemöglichkeit geschaffen, auf die sich besonders deutsche Landesbanken stürzten. Auf eine Anfrage im Deutschen Bundestag versicherte die damalige rotgrüne Regierung, „den deutschen Verbriefungsmarkt steuerrechtlich den Banken gleichgestellt“⁴⁾ zu haben. Laut Jahresbericht 2005 der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich kursierten damals weltweit Kreditmarktpapiere im Wert von 3,5 Bio. Dollar⁵⁾. Ein immer größerer Teil davon war fiktive Luft. Mit dieser fiktiven Luft konnten Einzelne aber sehr reich werden.

Obwohl große Teile dieser Papiere weitgehend fiktiv waren, ging das so lange gut, wie die Preise der beliebten Objekte stiegen. Nun kann man aber weder US-Einfamilienhäuser noch z.B. Autos bis in alle Ewigkeit unbegrenzt weiterbauen. Irgendwann ist eine Sättigung erreicht. Die Preise beginnen zu fallen. Im „Übermorgenland“ Dubai allein um 40% in drei Monaten. Es begann wieder mit den Häusern in den USA. Es waren nicht nur zu viele davon gebaut, sie waren darüberhinaus meist völlig unsinnige Billigware, schlimmer noch als chinesisches Export-Spielzeug: alberne, verkitschte, energie- und landschaftsfressende Holzbruchbuden aus dem ortstypischen „Ständerwerk“ – und das zumeist in Hurrikan-, Waldbrand- oder Überschwemmungsgebieten. Nach dem Motto: Wie erziele ich mit größter Wahrscheinlichkeit und am schnellsten einen Totalschaden? Sie waren genau so am Markt vorbeigebaut wie deutsche Geländewagen und Benzinfräser, einer besonders antiökologischen Facette des Größenwahns der Kapitalseite. Aber auch hier hält man die Sättigungskrise jetzt für eine Folge der Kreditkrise. Und die Staaten bieten großzügig Hilfen an. Und womit finanzieren sie diese Hilfen? Natürlich wieder mit Krediten.

Es kam, wie es kommen musste: Die monetäre Aufblähung hatte zu einem Primat der Finanzmärkte über die Realinvestitionen geführt. Als die Preise fielen, konnten die Kredite nicht mehr bedient werden. Und als die so schön verbrieften „Subprimes“ platzten, merkten die Banken plötzlich, worauf sie da saßen. Sie begannen einander zu misstrauen und gaben sich gegenseitig keine Kredite mehr. Die ganze schöne „Refinanzierung“ brach zusammen. Wenn alles mit rechten Dingen zugegangen wäre, hätten die Banken ja nun auf Bergen nicht verliehenen Geldes sitzen, in Liquidität schwimmen müssen. Dass dem nicht so war, zeigt auch, wie viele der Gelder längst fiktiv waren. Aus der „Kreditschwemme“ war über Nacht eine „Kreditklemme“ geworden. Und infolge der Kreditklemme blieben die Aufträge aus. Aus der Finanzkrise wurde eine Wirtschaftskrise. >



Von der Spekulation zur Fiktion

Was hatte man falsch gemacht? Zuerst einmal hatte man sich im Kreditausich immer weiter von der Realwirtschaft entfernt. Im Jahr 2008 war die Summe aller weltweit gehandelten Papiere bereits dreimal so groß wie das gesamte Weltsozialprodukt. Auf der einen Seite wurden nur noch maximal 20% davon für die konkrete Realwirtschaft benötigt. Die restlichen 80% waren reines Zockerkapital. Auf der anderen Seite begannen die privaten Geldvermögen nicht nur die reale Wertschöpfung zu übersteigen, sondern die Summe aller bis dahin weltweit über die Jahrzehnte geschaffenen Werte zusammen. Ihre Gesamtheit lässt sich im Ernstfall gar nicht mehr in Sachwerten realisieren. Ein immer größerer Teil besteht nur noch aus fiktiver Luft, genau wie die „Derivate“. Gleichwohl stellen sie aber für die Realwirtschaft ein immer bedrohlicheres Risiko dar. Einzelne können damit sehr reich werden. Aber die Letzten beißen immer die Hunde.

Neben der von der Realwirtschaft benötigten Liquidität war eine zweite entstanden: die immer größer werdende Liquidität der Zocker. Diese Zockerliquidität erhielt sowohl durch das exponentielle Anwachsen der privaten Geldvermögen als auch durch das Schneeballsystem der Derivate eine Art superexponentieller Doppelbeschleunigung. Die Regierungen differenzierten nicht zwischen beiden Liquiditäten. Unbegrenzte Liquidität galt in jedem Fall als etwas Gutes. Die immer krassere Differenz zwischen dem kursierenden Kreditvolumen und dem Weltsozialprodukt beunruhigte niemanden. Man glaubte allen Ernstes, auf dies Art entstünde immerzu neues Geld, neue Wertschöpfung⁶⁾. Man hatte vergessen, dass Wertschöpfung und Geld immer nur durch Arbeit entstehen kann, sei es von Menschen oder Maschinen. Man sprach sogar von einer „Geldversorgung durch immer neue Finanzmarktprodukte“.

Umgekehrt glaubte man, bei Kursstürzen und Finanzmarktkrisen sei das Geld dann „verbrannt“⁷⁾. Daran waren

nur zwei Buchstaben falsch: das Geld war nicht „verbrannt“, sondern schlicht „verbraucht“, lange bevor es verdient worden war. „DER SPIEGEL“ hatte vermeintliche weltweite Verluste von 11 Mrd. Dollar errechnet, „DIE ZEIT“ sogar Börsenverluste von 23 Bio. Solche „Verluste“ wurden ermittelt, indem man alle Papiere mit dem höheren Anfangskurs multiplizierte und davon den niedrigeren Gegenwartswert abzog. Zu dem höheren Anfangskurs hätten sich aber natürlich nicht alle Papiere verkaufen lassen, sondern nur die ganz wenigen zuerst veräußerten. „Verbrannt“ war also nur Kapital, dass es nie gegeben hatte.

„Verbraucht“ war auch das Geld der Millionen geplatzter Immobilien- und Konsumentenkredite, die man immer leichtfertiger vergeben hatte, um die Mega-Geldschwemme am Markt unterzubringen. Auch dieses Geld war nicht „verbrannt“, sondern befand sich auf den Konten von

- Immobilienunternehmen, Baufirmen, Maklern, Beratern und Kaufhäusern, die ihre Produkte ohne die Kredit- schwemme niemals losgeworden wären.

- Spekulanten, die auf fallende Kurse gewettet hatten. Allein der Hedgefondsmanager John Paulson verdiente mit einer einzigen solchen Wette 15 Mrd. Dollar, davon 3,7 Mrd. persönliches Honorar.

- allen die jetzt noch Geld hatten, um Bankanteile und andere Papiere zum Schnäppchenpreis zu kaufen und dann auf steigende Kurse zu warten. Dazu gehören die chinesischen und arabischen Staatsfonds. Oder der saudi-arabische Prinz Bin Talal, der für 350 Mio. Dollar Aktien der US-Citybank kaufte, die gerade 20 Mrd. Steuergelder vom US-Staat erhalten hatte. Oder die sogenannten „Geiermilliardäre“ wie Warren Buffet (ZDF-heute.de v. 25.2.08). Er fiel schon über das US-„Rettungspaket“ von 700 Mrd. her, bevor es überhaupt vom Kongress verabschiedet worden war, kaufte für fünf Milliarden Aktien einer angeschlagenen Bank, vereinbarte 10% Dividende (wodurch sich sein Kapital in sieben Jahren mit Hilfe von Steuergroschen verdoppeln wird) und bekannte unverfroren: „Diesen Schritt hätte ich nicht getan, wenn ich nicht darauf vertraut hätte, dass das Rettungspaket beschlossen wird“⁸⁾.

Und schließlich profitierten noch alle jene von der Krise, die sich jahrzehntelang ein schönes Leben auf Pump gemacht hatten.

Kredite bedienen immer die Reichen

Vor allem hatte man aber eins nicht bedacht: Alle Kredite erhöhen immer die Ungleichverteilung und alle Kreditexpansionen beschleunigen sie. Die für den Kapitalismus so charakteristischen, leistungslosen Kapitalrenditen werden

ja durch bloßes Zurverfügungstellen von Geld erzielt. Da sie von den Kapitalbesitzern kaum zur eigenen Lebenshaltung benötigt werden, können sie ebenfalls wieder fortlaufend zur Verfügung gestellt werden und weitere Renditen erzielen. Dadurch wird ihr Anwachsen „exponentiell“. Währenddessen steigt die konkrete Wertschöpfung real nur linear an. Zumindest in Deutschland seit 1950. Nach und nach kann man so durch leistungslose Kapitalrenditen wesentlich schneller zu Geld kommen als durch gesellschaftsdienliche Arbeit. Arbeit wird immer mehr entwertet. An die Stelle von Leistung tritt der leistungsunabhängige „Erfolg“. Irgendwann haben Staat und Unternehmen kein Geld mehr zum Verleihen. Das ist dann nur noch in den Händen der reichen privaten Haushalte. Von da an müssen deren automatisch wachsenden privaten Geldüberschüsse von Staat, Unternehmen und Bevölkerungsmehrheit laufend mit Zinsen und Renditen bedient werden. Diese Zinsen und Renditen werden immer von den Bevölkerungen bezahlt und landen immer auf den Privatkonten der Reichen. Natürlich wandern auch einige auf die Konten von Kleinsparern. Die bezahlen aber über Preise und Steuern stets weit mehr sauer erarbeitete Zinsen, als sie über ihre Guthaben leistungslos wieder einnehmen. Zinsgewinner sind also immer nur die 10% Reichsten.

Fazit: Solange es Kapitalrenditen gibt, ist alle Kreditexpansion immer zugleich Umverteilung von unten nach oben. Sie verschärft die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter. Und sie macht gleichzeitig gesellschaftsdienliche Arbeit immer wertloser. Solange es leistungslose Kapitalrenditen gibt, sind alle Finanzkrisen immer Verteilungskrisen.

Ein solches System bestraft stets vernünftiges Verhalten: Verzicht auf Verbrauch, Verkehr, Verpackung, Vergiftung, Verdummung, auf Rüstung, Geländewagen, Papier und Bürokratie mit Arbeitslosigkeit. Unvernünftiges Verhalten belohnt es dagegen stets mit „Wettbewerbsvorteilen“.

Die Staaten können diese galoppierende Ungleichverteilung nur auf eine einzige Weise wirklich überwinden: wenn sie die leistungslosen Kapitalrenditen unmöglich machen. Das allein wäre die ausstehende, dringend erforderliche „Grundsanierung“ des Kapitalismus. Auch dann würde nichts zurückverteilt, sondern nur der status quo erhalten. Alle anderen Maßnahmen, wie Besteuerung, Grundeinkommen oder ähnliches, gehen zwar in die richtige Richtung. Sie führen aber nicht zu einer wirklichen Überwindung, nicht zu einem Stopp der Ungleichverteilung,

sondern allenfalls zu einer Verlangsamung ihres Fortschreitens. Und durch bloße „besserer Kontrolle der Finanzmärkte“, „Deckelung der Vorstandsbezüge“ und „Änderung der Bilanzierungspflichten“ ist das Fortschreiten der Ungleichverteilung schon gar nicht aufzuhalten. Mit der „fantasy finance“⁹⁾ ist die kapitalistische Abschöpfung tatsächlich in eine neue Phase getreten. Bisher hatte vor allem der „Grundwiderspruch“ zwischen ständigem Lohndumping und ständiger Konsumaufforderung im Vordergrund gestanden. Nun war ein neuer Konflikt hinzugekommen: zwischen den immer gigantischeren vagabundierenden Geldüberschüssen einerseits und andererseits der von ihnen verursachten

- immer größeren relativen und auch absoluten Verarmung einzelner Bevölkerungsteile, national und global und der
- zunehmenden Zerstörung der Lebensgrundlagen.

Erschwerend hinzu kommen noch die zunehmenden Sättigungskrisen im Westen, die entweder gezeugnet, verharmlost oder durch die Produktion nutzlosen Schwachsinn kompensiert werden. Zu dessen „Rettung“ soll es dann „Konsumentengutscheine“ geben.

Warum nimmt keine Regierung eine solche Grundsanierung in Angriff? Warum erschöpfen sich alle nicht nur in halbherzigem Reparaturgebastel, sondern suchen die Krise ausgerechnet mit den Mitteln zu bekämpfen, durch die sie ursprünglich verursacht wurden, mit dem Hinterherwerfen von weiteren Milliarden?

Zum einen will man nicht zugeben, dass der Fehler grundsätzlich im System liegt. In der bewährten Denkmanner des „Philosophischen Idealismus“ sucht man die Ursache vielmehr in versehentlichen Entgleisungen, subjektivem Versagen von Bankmanagern oder der allgemeinen „Gier“. Das sind aber keine Ursachen, sondern allenfalls Brandbeschleuniger. Infolge dieser gedanklichen Blockierung wirken die Krisen nicht erkenntnisbeflügelnd, sondern zusätzlich kontraproduktiv. Selbst die immer unausweichlicheren Sättigungskrisen des Westens werden als Folge der „Kreditklemme“ dargestellt, um so weitere Kreditexpansion und damit Umverteilung zu rechtfertigen.

Zum anderen glauben Politik und Schulökonomie, dass nach dem Zusammenbruch des Ostblocks weit und breit kein funktionierendes System in Sicht sei, außer dem Kapitalismus. Auch Karl Marx hatte ja nie ein wirklich geschlossenes, alternatives System entworfen, obwohl das System des Ostblocks auf der Suche nach einem Alibi so getan hatte. Marx' Verdienst lag in der gnadenlosen Beschrei-



bung des bestehenden Systems, deren ganze Hellsichtigkeit in der jetzigen Finanzkrise wieder einmal deutlich wird. Der Niedergang des Ostblocks wurde dann vom Westen dankbar benutzt, um Staatseinfluss und Kapitalismuskritik generell zu diskreditieren. Vielleicht kann man ja von Regierungen nicht unbedingt erwarten, dass sie sich Revolutionsgedanken zu eigen machen. Eine angemessene Auseinandersetzung mit der Kritik hätte aber nichts geschadet.

Wenn man schon von Regierungen keine Auseinandersetzung mit Revolutionsgedanken erwarten kann, so doch wohl mit Reformgedanken. Die einzige Reformbewegung weit und breit, die die leistungslosen Kapitalrenditen schon immer konsequent abschaffen wollte, ist die weltweite Geld- und Bodenreformbewegung. Würde man ihre Gedanken aufgreifen, brauchte man nicht das bestehende System zerstören, bevor man weiß, wie das neue aussieht. Das ist vermutlich der Grund, warum sie von manchen Revolutionsverfechtern bisweilen heftig befehdet wird. Das war nicht immer so. Einer ihrer Protagonisten, Silvio Gesell, hatte 1918 zusammen mit Erich Mühsam im Rat der Münchner Räterepublik gesessen. Die gedanklichen Wurzeln dieser Bewegung reichen bis in biblische Zeiten zurück. Auch sie hat die Unausweichlichkeit von Finanzkrisen stets scharfsichtig vorausgesagt¹⁰⁾. Und sie hat schon früh sehr konkrete Vorstellungen entwickelt, die für sich beanspruchen können, in Krisenzeiten bestens funktioniert zu haben. Staaten wie Japan und Neuseeland haben bereits Teilvorschläge aufgegriffen und erfolgreich realisiert¹¹⁾.

Wir sehen jetzt: Bei genauerem Hinsehen ist die „Krise“ überhaupt keine Krise, sondern die „schöpferische Zerstörung“ einer unerhörten Fehlentwicklung. Die gigantische,

jahrzehntelange Milliardenwanderung auf die Privatkonten der Milliardäre macht sich in Zusammenbrüchen Luft. Der „Markt“ schlägt zurück. Genau das kann die herrschende Ökonomie und Politik aber nicht mehr sehen und zugeben. Der Zeitgeist versperrt ihr die Sicht. Und dieser Zeitgeist ist – wie zu allen Zeiten – immer die Sicht der jeweiligen Reichen, der „Herrschenden“, der sogenannten „Eliten“. Wo man zu Galileis Zeiten die „Erde als Scheibe“ sah und zu Kaiser Wilhelms Zeiten den „Erbfeind Frankreich“, sieht man heute „Kapitalrenditen“ und „Arbeitsbeschaffung“ als Motor ewiger Wirtschaftsexpansion. Und die ist wiederum nur die Fortsetzung der früheren Territorialexpansion mit anderen Mitteln. Die Grenzen zwischen „Wettbewerb“ und Wirtschaftskrieg gegen die „Dritte Welt“ waren ja immer fließend geblieben.

Etwas hatte die Krise von 1929 mit der von 2008 gemeinsam: Auch sie war eine Krise der hemmungslosen Milliardenwanderung, der immer gigantischeren Umverteilung von unten nach oben. Der große US-Ökonom Kenneth Galbraith¹²⁾ hat das eindrucksvoll beschrieben. Damals besaßen in den USA 0,1% der Bevölkerung 40% aller Vermögen. Heute besitzen die oberen 10% immerhin 75% der Geldvermögen, die unteren 40% nur 0,2%.

Jetzt wird die ganze Unsinnigkeit der sog. „Rettungsaktionen“ deutlich. Man wirft den Milliarden der letzten Jahrzehnte erneut Abermilliarden hinterher. Man wirft sie, wie alle bisherigen Milliarden, in das große, globale Haifischbecken, in dem die „Geiermilliardäre“ und die saudischen Prinzen bereits auf die neuen großen Happen lauern und das auch noch völlig ungeniert zugeben. Wie hatte Brecht so schön gesagt: „Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen

die Gründung einer Bank“. Heute würde er sagen: „Was ist die Gründung einer Bank gegen die Rettung einer Bank?“

Warum macht man das? Zeitblindheit? Freud'sche Zwangshandlung? Augenzwinkernde Komplizenschaft mit den Reichen¹³⁾? Jetzt kommt das eigentlich Absurde, das so schwer zu Verstehende: Man kann gar nicht anders. Weil man den globalen Reichen zuliebe jahrzehntelang immer nur Rückwärtsreformen wie die Agenda 2010 und die Rente mit 67 hervorbrachte, hat man sich in eine Situation manövriert, aus der man jetzt nicht ohne Weiteres heraus kann. Der jetzige Zeitpunkt wäre für ein abruptes Umsteuern denkbar ungeeignet. Die Fehlschaltung der Ökonomie sitzt viel tiefer. Weil man den Kapitalismus derart auf den ewigen Kapitalfluss zu den Reichen und ewige Abhängigkeit von deren Privatkapital programmiert hat, würde deren jetzige, plötzliche Unterbrechung den Zusammenbruch in eine Katastrophe verwandeln. Weil man nicht nur die Abschaffung der Kapitalrenditen versäumt hat, sondern auch die lange fällige, industrialisierungsgerechte „Reform der Arbeit“, würde jetzt jede Unterbrechung des Kapitalflusses in eine Mega-Arbeits- und Einkommenslosigkeit führen. Deshalb kann man nur äußerst vorsichtig agieren und sich die fällige „Grundsanierung“ für einem späteren Zeitpunkt vornehmen. Ob das Denken in Legislaturperioden die dann allerdings jemals erlaubt, bleibt dahingestellt.

Aber man könnte ja zumindest einmal anfangen. Der sukzessiven Abschaffung der Kapitalrenditen steht nichts im Wege. Der sukzessiven Reform der Arbeit, der vorsichtigen Umwandlung der „Beschaffung von Arbeit“ in die industrialisierungsgerechte „Befreiung von Arbeit durch die Maschine“ auch nicht. Was fehlt, ist neben dem Willen der „Eliten“ vor allem das Bewusstsein dafür in der Bevölkerung.

Bleibt als einziger Trost: Das Wunder der Evolution, das unter Abermilliarden von Galaxien ausgerechnet unser Gestirn für eine Weltraumsekunde für sich auserkoren hat, war stets eine Folge von schrecklichen Katastrophen. Die meisten dieser Katastrophen waren blind und nutzlos. Aber einige der schrecklichsten haben die Evolution auch vorangebracht. Ohne den gewaltigen Meteoriteneinschlag vor 251 Millionen Jahren wären wir noch Dinosaurier, wären die damaligen Kleinnager nicht zu den späteren Säugetieren geworden. Ohne den Kapitaltransfer aus dem schrecklichen Kolonialismus hätte es keine Industrialisierung gegeben. Hoffen wir, das aus dem jetzigen Zusammenbruch eines Tages Gutes erwächst, dass wir irgendwann einmal von ökonomischen Kleinnagern zu höheren Säugetieren werden. ■

Anmerkungen:

- 1) Nikolaus Piper in der Süddeutschen Zeitung v. 29.9.08
- 2) Süddeutsche Zeitung v. 7.11.08. S.22. Alleine bei Airbus wurden über 60 Bestellungen storniert.
- 3) Zitat: „In künftigen Spionagefilmen werden „Der dritte Mann“ oder „Der Mann im weißen Anzug“ durch ihre geheimdienstlichen Abwäskanäle turnen und sich beim Whisky lachend auf die Schenkel schlagen und sich erzählen, wie sie seinerzeit den tapsigen Kommunen ihre Übertölpelung auch noch als „Cross Border Leasing“ schmackhaft gemacht haben“ (Aus: Verf.: „Geld oder Leben“, 2004). S. auch: Werner Rügemer: „Heuschrecken im öffentlichen Raum“, 2008.
- 4) In der Kleinen Anfrage Nr. 15/5496 beklagte sich damals die CDU über „Hemmnisse für die True-Sale-Verbriefung“. Die SPD-geführte(!) Regierung antwortete am 30.5.05: „Die Stärkung des deutschen Verbriefungsmarktes ... ist eins der von der Bundesregierung mit besonderer Priorität verfolgten finanzmarktpolitischen Ziele. Um es Kreditinstituten zu erleichtern, Kreditforderungen zu verbrieften, wurden Zweckgesellschaften, ... die ... verbrieften, gewerbesteuerrechtlich den Banken gleichgestellt.“ Gemeint waren die später als „Toxic Waste“ (Giftmüll) bezeichneten US-„Subprimes“, die die Weltfinanzkrise von 2008 auslösten. Die gleiche SPD-geführte Regierung legalisierte auch die Hypothekenverkäufe deutscher Banken an US-„Investoren“ und überantwortete große Teile der Altersvorsorge an eben diese private Finanzindustrie.
- 5) In den Quellen sind jeweils „Billionen“ und „Trillionen“ angegeben. Vermutlich Übersetzungsfehler, da im US-Englischen „billion“ = Milliarde und „trillion“ = Billion ist. Der Privatbankier Friedr. v. Metzeler sprach in einem Interview der „Süddeutschen Zeitung“ v.6.11.08 von „CDS und CDO im Volumen von 3,5 Trillionen Dollar“ weltweit. CDS = Credit Default Swaps = Kreditderivate gegen Kreditausfallrisiken (s.auch Monatsbericht d. Deutschen Bundesbank 12/04). CDO = Collateralised Debt Obligations = „Verbrieft“ Sammelpapiere aus Forderungen (Schuldtitel, Kredite, Anleihen). Dazu gehörten auch die berühmten „Subprimes“. „Collateral“ ist offenbar eine US-Lieblingvokabel.
- 6) Im sogenannten „Mannesmann-Prozeß“ beschwerte sich der angeklagte Chef der „Deutschen Bank“, Josef Ackermann, allen Ernstes darüber, dass er gerichtlich verfolgt werde, obwohl er mit dem Mannemann-Verkauf einen „ungeheuren Beitrag zu Wertschöpfung“ geleistet habe.
- 7) In der Fernseh-Talkshow von Frau Will schilderte 2008 ein gut aussehender Börsenmakler namens Llambi: „Und dann sitzt man da und muss täglich zugucken, wie Milliarden verbrennen! Milliarden!“ Widerlegt worden ist die „Verbrennungs-Theorie bereits u.a. in:
 - Helmut Creutz: „Die 29 Irrtümer ums Geld“, 2004,
 - Max Otte: „Der Crash kommt“, 2006,
 - Verf.: „Kleines Lexikon der Sprachtäuschung“. In: Humanwirtschaft 06/2006 und Ökologiepolitik 137, 138 2006.
 - Catherine Hoffmann in: Süddeutsche Zeitung v.2./3.08.08.
 - Hüfner/Sieger: „Achtung! Geld in Gefahr“, Hamburg 2008
 - Kohlenberg/Uchatius: „Wo ist das Geld geblieben?“ Die Zeit, 27.11.08.
- 8) Süddeutsche Zeitung v. 26.9.08 und Leserbrief dazu v. Helmut Creutz v. 29.9.08, in: Süddeutsche Zeitung v. 16.10.08 und Humanwirtschaft 06/08.
- 9) Gerry Gold / Paul Feldman: „A House of Cards. From fantasy finance to global crash“. Im Internet ohne Jahresangabe.
- 10) Vergl. Helmut Creutz: „Das Geldsyndrom“, 1993.
- 11) Vergl. dazu: Margrit Kennedy: „Geld ohne Zinsen und Inflation“, 1994 und Kennedy / Lietaer: „Regionalwährungen“, 2004
- 12) Vergl. Kohlenberg/Uchatius in Die Zeit 27.11.08 (Anm.7).
- 13.) Vergl. dazu z.B. Verf. in „Geld oder Leben“ (2004) oder Noam Chomsky, der in einem SPIEGEL-Interview (41/08) den US-Gründervater Madison zitierte, der auf dem Verfassungskongress 1871 unverblümt gefordert hatte, der Staat müsse „die wohlhabende Minderheit vor der Mehrheit schützen“.